

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 44

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werner Wollenberger



Der Rorschacher Trichter

223

Die Geladenen

Die Glosse:

Der Mensch, sofern er einen gewissen Grad von Intellektualität erreicht hat, verfällt nur allzu leicht dem geistigen Hochmut. Im Höhenflug kreist er über den Niederungen des Anerkannten und Verbreiteten. Was die große Masse erfreut, bereitet ihm die Qualen gährender Langeweile. Ueber gewisse Vergnügungen, die er als plebejisch qualifiziert, rümpft er die klassische Nase. Auf bestimmte Unterhaltungen schaut er aus der obersten Etage seines elfenbeinernen Turmes verachtungsvoll hinab. Zum Beispiel auf den Sport.

Nun gebe ich zu, daß es Dinge gibt, die erregender sind als eine Veranstaltung, bei der zweiundzwanzig leichtbekleidete Männer einer runden Lederkugel nachsetzen, während erst noch ein Dreiundzwanzigster alle Ansätze zu wirklich interessanten Auseinandersetzungen zwischen den Herren im Keime erstickt.

Ich gebe ferner zu, daß es Mitreißenderes gibt, als den Versuch, innerhalb einer Stunde möglichst viele Runden auf einer ovalförmigen Holzpiste hinter sich zu bringen und dies erst noch auf einem Velo, das naturgemäß dem schwächsten Motorroller unterlegen ist.

Dies gebe ich zu, aber ich sehe nicht ein, warum Leute, die sich nichts aus Fußballspielen und Velorennen machen, darauf stolz sind. Wenn sie beteuern, daß sie noch niemals einen Match gesehen und noch nie ein Hallenstadion besucht haben, leuchtet in ihrem Auge stiller Triumph über den armen Trottel, der den Elsener nicht mit dem Pfeningerverwechselt, auf. Das heißt: Triumph leuchtet nur im einen Auge. Im anderen glänzt feucht eine Mischung aus Mitleid und Verachtung für den geistigen Pfahlbauern, der da vor ihnen steht.

Auf die Gefahr hin, mir Ihr tiefstes Beileid und Ihre bleibende Mißachtung zuzuziehen: zu den vertrottelten Pfahlbauern gehöre auch ich.

Mich interessiert es, daß der Rik Van Looy und der Anquetil in der Lombardei-Rundfahrt von Vito Taccone und Imerio Massignan besiegt wurden und die Tatsache, daß Grenchen von Solothurn aus dem Schweizer Cup eliminiert wurde, hat mich fast vier Minuten lang intensiv beschäftigt. Es ist ja auch eine kleine Sensation, oder?

Und wenn mir jemand die Scherzfrage stellt: «Was ist das? Es ist gelb und schwarz und fällt im Frühling hinunter?» – also dann antworte ich ohne zu zögern und ohne zu zucken: «Die Young Boys!» Ja, und weil ich von Zeit zu Zeit etwas für das Sportliche übrig habe, verfolgte ich letzthin natürlich auch die Sache mit den Doping-Mitteln bei unseren Velofahrern.

Eine Repetition für Laien:

Da hat man neulich herausgefunden, daß es unter den Giganten des Vorderpneus nicht nur Spitzen-, sondern auch ausgesprochene Spritzensportler gibt. Das heißt Leute, die ihre mehr oder minder hohen Höchstleistungen nicht nur mit Muskelkraft, unermüdlicher Ausdauer und eisernem Durchhaltewil-



Schmecken auch die Schwalbennester den Chinesen denkbar gut, weiss ich, dass - wie Dir, mein Bester! - mir Tilsiter besser tut...



Tilsiter



Drum ghört Tilsiter uf e Tisch! Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.



len erringen, sondern auch durch Zuhilfenahme der Errungenschaften moderner Medizinal-Chemie. Um das gesteckte Endziel binnen nützlicher Frist zu erreichen, schlucken sie jene Pülverchen und Pillen, die man unter Nichtfachleuten als «Aufpeitschungsmittel» bezeichnet, oder sie lassen sich ähnliche Präparate zwecks Erhöhung der eigenen Tourenzahl in die Blutkreislaufbahn jagen.

Unter Kennern bezeichnet man diesen Vorgang mit dem hübschen Ausdruck «laden». Wer sich dieser «Dopings» bedient, «lädt» also, ist «geladen» oder schlicht ein «Geladener». Man kann aber auch sagen «er hat eine Bombe gelegt» und wird von interessierten Sportkreisen auch ganz gut verstanden.

Das Doping, Laden und Bombenlegen hat in jüngster Zeit allerhand von sich reden gemacht. Zuerst hat die Zürcher Polizei bei einer Razzia durch diverse Fahrer-Kabinen mehrere solcher Mittel entdeckt und konfisziert, wie das Medizinalgesetz es befiehlt; außerdem hat sich der Fahrer Fritz Gallati im Verlaufe eines Rennens an den diesjährigen Weltmeisterschaften in Oerlikon urplötzlich sehr zu seinen Ungunsten verändert, indem er unvermittelt die Gesichtsfarbe wechselte, einen durchaus unüblichen Zickzack-Kurs einzuschlagen begann und dann nur mit Mühe davon abzuhalten war, ganz vom Sattel zu rutschen. Anschließend vertauschte er das Oval mit dem Spital, und statt als Weltmeister kam er als besserer Krimineller in die Zeitung.

Soweit die Mitteilungen meiner privaten Sport-Information über Doping im schweizerischen Velosport. Und nun zum Kommentar des Renngeschehens!

Natürlich werde ich mich jetzt flammenden Blickes und gereckten Halses hinstellen und einen feurigen Protest gegen das «Laden» und die «Geladenen» anstimmen! Ich werde sie mit erhobener Stimme und erhobenem Zeigefinger an ihre Pflichten der heranwachsenden Jugend gegenüber erinnern, ich werde ihnen mit pathetisch erhöhter Stimme sagen, daß es eine Schande ist, wenn sie der sportbegeisterten Kindheit dieses Landes solch jämmerlich Beispiel geben. Ich werde ihnen in die erblassenden Gesichter schleudern, daß sie den hohen Sinn des Sportes untergraben, seine hehren Ziele in den Dreck der weißlichen Pulver ziehen, seinen wundervollen Wert entwerten und die ihm innewohnende Ethik gefährden. Ich werde sie fahrlässige Selbstmörder, 2räderrige Verbrecher und Dummköpfe mit verschiedenen Uebersetzungen nennen. Ich werde sie dem Spott des Landes preisgeben und sie zur untilgbaren Schande der Sportwelt erklären.

Natürlich werde ich das alles nicht tun.

Denn es ist ja bereits von hundert Zeitungen, Verbänden und Kommissären getan worden. Und außer-

dem hat man dem Gallati für eine Weile die Lizenz gesperrt und den Da Rugna hat man verwahrt und den Walti Bucher auch. Und das Klagelied über den Niedergang des Velosportes durch das Verschulden der «Geladenen» ist gar vielstimmig und gar sehr ergreifend in allen möglichen Tonarten gesungen worden.

Warum falle ich nicht ein in den Chor der ehrlich Entrüsteten? Der Dank des Vaterlandes und der chronisch um die Sauberkeit Besorgten wäre mir doch gewiß! Ist es bloße Originalitäts-Sucht von mir?

Ich gebe zu, daß es das sein könnte. Mich reizt es, zu widersprechen. Ich bin des Widerspruches und der Widersprüchlichkeit voll. So sehr, daß ich mir sogar hin und wieder widerspreche.

Aber diesmal ist es etwas anderes. Diesmal ist es meine tiefe Abneigung gegen jegliche Form von Heuchelei, die mir verbietet, in das gelende Horn der allgemeinen Entrüstung zu stoßen. Ich bin nicht geladen auf die «Geladenen».

Das hat seinen Grund.

Es ist nämlich ganz einfach läppisch, daß man da nun plötzlich Entrüstungssturm gegen das Doping läuft. Man erweckt damit den Eindruck, als sei man den Rennfahrern ganz unvermittelt und völlig überraschenderweise auf ganz unerwartete Schliche gekommen.

Dem ist mitnächstestens so. Wer nämlich nur ein ganz klein wenig über den Velorennensport informiert ist, der weiß, daß die wieder einmal festgestellte Unsitte der Leistungssteigerung auf chemischer Grundlage eine alte und beinahe geheiligte Sitte in dieser Sparte Sport ist. Der weiß, daß eine der ganz großen Kanonen der geborenen Lenkstange unter seinen Kameraden als «Wandelnde Apotheke» bekannt war und daß eine andere, ebenso große Kanone, bei Föhn und anderen mißlichen Wetterstern auch ganz gern zur Pille, zum aufpulvernden Pulver und zur Kanüle gegriffen hat. Der weiß, daß in diesem Sport jeder schon einmal «geladen» hat.

Die Fahrer selbst wissen das. Die Pfleger wissen das. Die sportlichen Direktoren wissen das. Die Leiter von Rennen wissen das. Die Masseure wissen das. Die Sportärzte wissen das. Die Apotheker wissen das. Die Journalisten wissen das. Die Putzfrauen der Kabinen wissen das. Die Mechaniker wissen das.

Alle wissen das. Nur die Leute, die in den Kommissionen der Sportverbände sitzen, wissen das nicht. Möglich, daß sie es wirklich nicht wissen. Dann sind sie blind wie ein Maulwurf am Mittag, oder blöd wie Schöps.

In beiden Fällen gehören sie nicht in die Kommission, denen sie angehören.

Wenn sie aber hineingehören, dann haben sie sich ungehörig benom-

men. Dann haben sie Entrüstung gemimt, ein paar Kleine gehängt und darauf vertraut, daß die Sache dann schon wieder lieblich und geräuschlos im Sande verlaufe.

Dann haben sie geheuchelt und was diese Heuchelei besonders widerwärtig macht, ist der Umstand, daß diese Leute genau wissen müssen, warum die Rennfahrer zum Stimulans greifen. Sie tun es nämlich gar nicht aus übergroßem Ehrgeiz heraus. Oder zumindest: nicht nur aus Ehrgeiz. Sie tun es, weil es ihr Beruf erfordert.

Frage: ist Velofahren ein Beruf?

Antwort: es ist einer!

Nächste Frage: ist der Sport dann noch ein Sport?

Nächste Antwort: er ist es nicht!

Und hier liegt der Hase im Pfeffer: der hartnäckige Versuch, uns weismachen zu wollen, daß die Velorenerei noch etwas mit wirklichem Sport zu tun habe, ist einerseits rührend und andererseits verstimmend. In Wirklichkeit segelt da etwas unter der Spitzmarke Spitzensport, was mit Sport nicht mehr sehr viel zu tun hat. Der zurückgebliebenste Besucher eines Sechstages-Rennens kann nach kurzer Zeit mit bloßem Auge feststellen, daß da eine große Zirkusveranstaltung stattfindet. Und selbst wenn einer so blind ist, daß er nicht bemerkt, wie plötzlich zwei Mannschaften zusammenspannen, wie auf einmal der Teruzzi dem feindlichen van Steenberghen großzügig den Spurt anzieht, wie der Roth unvermittelt den gegnerischen Lykke in eine günstige Position katapultiert und wie der Post sich ohne ersichtlichen Grund zurückfallen läßt – also selbst wenn einer diese Trickchen nicht mitbekommt, dann muß ihm der gesunde Menschenverstand sagen, daß diese vierzehn Trampler da unten vorletzte Woche in Kopenhagen miteinander trampelten und daß sie übernächste Woche in Antwerpen trampeln werden und daß das kein Mensch auf die Dauer aushält und daß das keiner aus ideeller Schwärmerei für den Sport macht und daß man sich da mit der Zeit zu einer Artistengruppe gehörig fühlt und sich auch so verhält.

Uebrigens: es ist sogar gut, daß da Abmachungen getroffen, Pakete gemacht und Kombinen geschoben werden. Ein Sechstages-Rennen ohne Regie wäre trostlos langweilig. Besser als ein Wettkampf, der gar nicht nach Wettkampf aussieht, ist da doch wohl kein Wettkampf, der nach einem aussieht!

Wenn nun aber der Velosport über weite Strecken gar kein Sport mehr ist, dann können durch das Doping aber auch keine sportlichen Werte tangiert werden.

Das scheint nicht nur logisch zu sein, das ist es auch tatsächlich!

Fragt sich nur, weshalb diese Fahrer überhaupt noch zum Doping greifen, wenn doch alles abgemacht ist?

Nun, erstens ist das natürlich nie so genau abzumachen, und zwei-

tens bedarf auch das Mitmachen im inszenierten Rennen riesigen Kraftaufwandes.

Und nun stellen Sie sich vor: da kommt so ein armer Strampler gegen Morgen von Frankfurt, wo er am Abend noch gefahren ist, in Zürich an. Ein paar Stunden kann er schlafen, aber punkt fünfzehn Uhr muß er wieder losrasen. Er hat einen Kontrakt in der Tasche, sein Publikum wartet. Ob ihm wohl ist oder nicht: er hat seinen Vertrag zu erfüllen und er darf sein Publikum nicht enttäuschen.

Wenn ihm das auf natürlichem Wege nicht möglich ist, dann greift er ...

Nun eben!

Und niemand tadle ihn mir dafür! Und niemand tadelt ihn auch, wenn er Glück hat. Wenn er das Mittel richtig dosiert und zur rechten Zeit nimmt und die voraussichtliche Länge seiner maximalen Wirkung genau berechnet. Und wenn er deshalb das Meeting oder den ausgeschriebenen Titel gewinnt.

Wäre der Gallati Weltmeister geworden, hätte die halbe Schweiz auf dem Kopf gestanden. Kein Mensch hätte gefragt, wieviel Benzdrin, Amphaetamin oder Dexamyl er im Blut gehabt habe. Der Sieg hätte gezählt.

Weil der Kleine vorzeitig vom Sattel kippte, hat er Saures bekommen.

Nein, meine Herren Hüter des sportlichen Gedankens: ich verurteile die «Geladenen» nicht! Denn das wahre Doping für sie ist nicht das Pulver und die Spritze. Das

wahre Doping sind die Herren Veranstalter, die ihrem Publikum Rekordzeiten präsentieren wollen, Jagden und pausenlose Verfolgungen. Das wahre Doping ist das Publikum, das von seinem Lieblingsstrampler verlangt, daß er jederzeit im Strumpfe sei und das ihn auspfeift, wenn er eine Schwäche zeigt.

Wir sind das Doping!

Die armen Trampler sind nur moderne Gladiatoren, weiter nichts. Moderne Gladiatoren, mit modernen Waffen gegen sich selber kämpfend.

Und noch etwas: diese Leute verdienen sich im eigenen Schweiß ihres eigenen Angesichtes unter eigenen Schmerzen am eigenen Hinterteil und in den eigenen Muskeln ihr eigenes Leben auf eigene Weise mit einem eigenen Körper, über den sie verfügen können, wie sie mögen. Das ist ihre eigene Sache, wenn sie sich ruinieren wollen. Sie können den Beruf ja aufgeben. Bleiben sie aber bei ihm, dann müssen sie sich konkurrenzfähig erhalten. Mit eigenen und vielleicht auch eigenartigen Mitteln.

Uebrigens: wenn Sie meinen, es sei in anderen Sportarten wesentlich besser, dann meinen sie irr!

Und wenn Sie glauben, daß es nur bei Sportlern so sei, dann täuschen Sie sich noch einmal und zwar beträchtlich.

Oder glauben Sie etwa, daß der Lionel Hampton auf einer Konzerttournee hundertzwanzig Abende hintereinander ohne irgendetwas punkt acht Uhr dreißig in jene Ek-

stase gerät, für die man ihn bezahlt?

Oder glauben Sie etwa, daß die Schauspielerin, die eine Nacht lang kein Auge zugetan hat und abends trotzdem hellwach und temperamentvoll auf der Bühne zu stehen hat, nicht auch einmal ...

Und haben Sie selbst noch nie zehn Zigaretten hintereinander geraucht? Und niemals drei starke Espresso getrunken? Und sich noch nie mit einem Schluck Alkohol in die notwendige Stimmung versetzt?

Zugegeben: es besteht ein Unterschied zwischen einem Glas Whisky und einem Weckamin. Aber es ist nur ein gradueller Unterschied, kein prinzipieller. Er berührt nur Nuancen und keinen Grundsatz.

Die Zeit, meine Damen und Herren, sie ist das Doping. Die aus den Fugen geratene Zeit ist es. Die Zeit ohne Zeit.

Die Zeit, die Geld ist.

Das Geld.

Die Zeit.

Das Geld.

Die Notwendigkeit, sich zu überfordern, um konkurrenzfähig zu bleiben. Die Notwendigkeit, sich in einer Welt der gewinkelten Ellenbogen behaupten zu müssen. Die Notwendigkeit, selbst das herzugeben, was man nicht hat, um das zu bekommen, was man haben möchte. Die Notwendigkeit, auch dann noch mitmachen zu müssen, wenn man eigentlich schon gar nicht mehr mitmachen kann. Die Notwendigkeit, Leistungen erbringen zu müssen, die wir uns eigentlich gar nicht leisten können.

